

Predigt  
am 24.10.2004  
in der  
evangelischen Kirche Denklingen  
von  
Pfarrer Uwe John  
über  
Jesaja 43, 19

**Wie Gott aus Krisen Neues schafft! (Jes 43, 19)**

Liebe Gemeinde!

Wenn ein neuer Pastor in einer Gemeinde anfängt, dann ist das immer etwas Besonderes für beide Seiten. Für Sie und euch und für mich.

Ich möchte mit ihnen heute über einen Bibeltext nachdenken, der uns auf den Einkehrtagen des Presbyteriums im Kloster Bursfelde bewegt hat.

Er steht beim Propheten Jesaja. Da spricht Gott durch den Mund des Propheten zu seinem Volk:

*„Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“ (Jes. 43, 19)*

Das ist eine Verheißung. Ein Zuspruch, der dem Volk Israel in einer schweren Zeit gegeben wurde. Um die Brisanz dieses Textes zu verdeutlichen möchte ich sie mitnehmen auf eine Zeitreise ins 6. Jh. v. Chr.

Das Volk Israel befindet sich in seiner dunkelsten Epoche. In den Jahren 597 und 587 v. Chr. ist das Königreich Juda zerstört worden von den Truppen des babylonischen Großkönig Nebukadnezar. Jerusalem ist ein Trümmerhaufen. Der Tempel, den Salomo gebaut hat, ist geplündert und geschändet. Hier hat das Volk seine Gottesdienste gefeiert. Hier war Gott gegenwärtig. Doch jetzt ist alles zerbrochen. Keine Opfer mehr, keine Gottesdienste zur Ehre des Herrn...

Alle sind sie weggeschleppt worden, der König und seine Minister, die Adligen und die Priester. Tausende von Kilometern sind sie nun fort - in Babylonien einem fremden Land. Nicht mehr in dem Land, das Gott Abraham verheißten hat, nicht mehr in dem Land in das Mose ihre Vorfahren geführt hat. Fort sind sie und zurück geblieben sind nur einfache Bauern. Führerlose Menschen, die die Katastrophe kaum fassen können.

Wie die Stimmung in Israel aussieht ist im Buch der Klagelieder ausgedrückt:

*„Wie liegt die Stadt so verlassen, die voll Volks war! Sie ist wie eine Witwe, die Fürstin unter den Völkern, und die Königin unter den Ländern war, muß nun dienen.*

*...Juda ist gefangen in Elen und schwerem Dienst, es wohnt unter den Heiden und findet keine Ruhe; alle seine Verfolger kommen heran und bedrängen es. Die Straßen nach Zion liegen wüst, wei niemand auf ein Fest wartet....*

*Euch allen, die ihr vorübergeht, sage ich: „Schaut doch und seht, ob iredndein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mich getroffen hat; denn der HERR hat Jammer über mich gebracht am Tage seines grimmigen Zorns....*

*Darüber weine ich so, und mein Auge fließt von Tränen; denn der Tröster, der meine Seele erquicken sollte ist ferne von mir. Meine Kinder sind dahin, denn der Feind hat die Oberhand gewonnen.“ (Klagelieder 1, 1, 4, 12+16)*

In Babylon, da leben die Verschleppten, die Deportierten. Äußerlich geht es ihnen gut. Sie wohnen zusammen in Siedlungen. Die Familien sind beieinander.

Aber tief sind die inneren Wunden in den Seelen der Menschen. Sie mussten fort in dieses heidnische fremde Land, wo die Babylonier die Sterne anbeten. Die Propheten Jesaja und Jeremia, haben gewarnt: Wenn das Volk Israel nicht umkehrt zu seinem Gott wird das Gericht kommen.

So ist es eingetreten. Alles ist zerbrochen.

Und die bangen Fragen sind: Hat Gott uns jetzt für immer verstoßen? Ist er überhaupt hier - im fremden Land?

Was die Israeliten erlebt haben ist eine nationale und religiöse Katastrophe. Ihr Staat ist zerstört und ihr Glaube bis an die Fundamente erschüttert. Krisenzeit!

Unter dem Volk herrscht sozusagen eine kollektive Depression. „Menschlich gesehen geht nichts mehr“, sagen die Alten, die die Katastrophe miterlebt haben. Und sie schauen nachdenklich auf die junge Generation, die in Babylon geboren ist. Sie hat keine Wurzeln. In 2 oder 3 Generationen wird das Israel vergangen sein, so befürchten die Alten. Menschlich gesehen geht nichts mehr!

Doch es geschieht etwas Unerwartetes. Mitten unter den Verschleppten in Babylon treten Propheten im Namen Gottes auf. Sie reden jetzt nicht mehr von Gericht, sondern von Heil und Zukunft. Einer dieser Propheten ist der sogenannte Deuterjesaja, der zweite Jesaja. Ein unbekannter Prophet, dessen Worte im zweiten Teil des Jesajabuches überliefert sind. Von ihm stammt dieses Wort Gottes: *„Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf,*

*erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“ Jes. 43, 19*

Der zweite Jesaja spricht in seiner ganzen Verkündigung von einem Neuanfang, den Gott schafft. Er prophezeit, dass das Volk wieder in seine Heimat zurückkehren wird, ja, dass Gott selbst vor ihnen hergehen wird, um den Weg durch die Wüste zu bahnen. Eine neue Zeit des Heils wird kommen und auf dem Zion in Jerusalem wird man wieder feiern.

Können Sie sich vorstellen, wie diese Worte auf die Zeitgenossen gewirkt haben? Da ist es ganz und gar dunkel geworden und einer fängt an von Herrlichkeit zu reden. Manche haben gesagt: „*Ja, das brauchen wir. Wir glauben, dass uns Gott nicht im Stich gelassen hat.*“ Andere haben die Köpfe geschüttelt: „*Das ist doch ein Spinner, der sich für einen Propheten hält!*“ Viele wollten die Botschaft nicht hören, weil sie es nicht mehr glauben konnten, dass Gott ihnen nahe ist. Sie waren so verletzt und zerbrochen, dass sie nicht mehr wagten zu hoffen.

Während dessen ist auch in Israel selbst etwas geschehen. Einige Menschen haben angefangen, die alten Traditionen zu sammeln und aufzuschreiben und die eigene Zeit zu deuten. In den Jahrzehnten nach dem Fall Jerusalems entsteht ein großes Geschichtswerk, das wir heute im Alten Testament finden - vom 5. Buch Mose über das Buch Josua, das Buch der Richter, die 2. Bücher Samuel bis hin zu den beiden Königsbüchern. Mitten in den Trümmern wächst das Nachdenken und das Rückbesinnen auf die eigene Geschichte mit - und damit etwas Neues.

Und dann passiert das völlig Unglaubliche: Die Worte des zweiten Jesaja erfüllen sich. Wenige Jahre nachdem er sie verkündigt hat kommt der Perserkönig Cyrus an die Macht und erobert innerhalb kurzer Zeit fast den gesamten alten Orient. Im Jahr 539 v. Chr. zieht Cyrus in Babylon ein und noch im gleichen Jahr erlaubt er den verschleppten Völkern die Heimkehr. Diese Entwicklung ist vergleichbar mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch der Sowjetunion und des kommunistischen Ostblocks. Damit hatte niemand gerechnet!

Fast 40 Jahre hat das Exil des Volkes Israel gedauert. Ein bekannter Theologe hat einmal gesagt: Die Flut des Exils drohte Israel zu ersäufen, doch sie wurde zum Wasser der Neugeburt.

Die 40 Jahre Verbannung war die tiefste Krise in der Geschichte Israels. Aber gleichzeitig ist das Volk Israel daran gereift. Sie haben erlebt, dass ihr Gott nicht an den Tempel und nicht an das gelobte Land gebunden ist. Sie haben erfahren, dass Gott selbst durch das Gericht

hindurch barmherzig und gnädig ist. Und sie haben gelernt ihre eigene Geschichte mit Gott neu zu verstehen.

Vieles was für das Judentum bis heute wichtig ist, hat in der Erfahrung des Exils seine Wurzeln.

Ich habe ausführlich von dieser Zeit erzählt, weil ich glaube dass die Erfahrung Israels auch uns heute weiterhelfen kann.

Denn auch wir befinden uns in einer Krisenzeit. Nicht nur hier in Denklingen, sondern insgesamt in den christlichen Kirchen in Deutschland. Die Verschärfung der finanziellen Situation haben sie wahrscheinlich mitverfolgt. Die Kirchensteuereinnahmen gehen in den letzten Jahren drastisch zurück, kirchliche Kindergärten und Sozialstationen müssen geschlossen werden, Mitarbeiter verlieren ihre Stellen, Gemeinden müssen ihre Kirchen verkaufen. In den neuen Bundesländern stehen einige Landeskirchen vor der Insolvenz. Das sind die äußeren Anzeichen der Krise. Der Schaden sitzt tiefer.

Viele Menschen finden keinen Bezug mehr zum Glauben und ihre Zahl wächst. Viele Gottesdienste sind leer. Althergebrachte Formen erreichen jüngere Generationen nicht mehr. Die Themen, die in vielen Gemeinden verhandelt werden, sind nicht die Themen, die Menschen heute bewegen. Und innerkirchlich ist es umstritten, was denn nun das Eigentliche ist, was die Kirche zu sagen hat.

Wir befinden uns in einer tiefen Krise, die wesentlich weiter reicht als bis zu den angeschlagenen Finanzen. Eine Krise, die mit Zerbruch und Konflikten und einer tiefgreifenden Veränderung der Kirchen einhergeht. Und diese Krise hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht.

Krisenzeit! Das verbindet uns mit der Situation des Volkes Israel.

Doch in der schwersten Zeit hat Gott seine Verheißung gegeben: *„Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“ Jes. 43, 19*

Ich bin überzeugt davon, dass Gott auch heute mitten unter uns am Werk ist.

Auffällig ist an dem Wort zweierlei. Erstens: Gott ist derjenige, der einen Neuanfang schafft. Er kommt aus der Souveränität und dem freien Willen Gottes! Es sind nicht Gemeindeaufbauprogramme oder ein neues Finanzierungskonzept. Es ist nicht verstärkte Mitgliederwerbung oder besonders begabte Hauptamtliche. Es ist Gott selbst, der im Verborgenen wirkt und vielleicht gerade da am Werk ist, wo wir es am wenigsten erwarten.

Zweitens fällt an diesem Wort auf: Das Neue wächst!

Wachsen ist ein organischer Prozess. Das braucht Zeit und Geduld.

Mir ist das deutlich geworden an Palmensamen, die wir aus einem Urlaub vor 2 Jahren in Gran Canaria mitgebracht haben. Schöne stattliche Stechpalmen sollen einmal daraus werden. Inzwischen sind aus den Samen ganz ahnsehnliche kleine Topfpflänzchen geworden. Und ich habe die Hoffnung, dass ich meinen Ruhestand unter Palmen verbringen kann.

Wachstum braucht Zeit. Es ist zu Beginn nicht absehbar, was einmal aus einem bescheidenen Anfang werden kann. Jesus hat das Wort von dem Neuen das wächst in einem Gleichnis aufgenommen:

*„Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.“ (Mk 4, 26-29)*

Gottes Reich - wächst auch in Zeiten der Krise und Gottes Wege sind größer als unsere Wege. Da wo wir sagen: „Menschlich gesehen geht nichts mehr!“, da fangen Gottes Wege erst an. Nicht nur vor 2500 Jahren in Israel, auch heute bei uns.

Unser Aufgabe ist es treu zu beten, das Evangelium weiterzusagen, den Menschen zu helfen und wachsam und offen zu sein, für das Neue das Gott schenkt.

*„Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“ Jes. 43, 19 AMEN.*